

N i e d e r s c h r i f t

über die 30. - öffentliche - Sitzung

des Unterausschusses „Verbraucherschutz“

des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

am 27. August 2025

Hannover, Landtagsgebäude

Tagesordnung:

Seite:

1. **Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir: Alltagskompetenzen junger Menschen durch schulische Bildungsangebote stärken!**

Antrag der Fraktion der CDU - [Drs. 19/5649](#)

Anhörung

- Zentrum für Ernährung und Hauswirtschaft Niedersachsen	5
- Landesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft Niedersachsen e. V.	12
- Niedersächsischer LandFrauenverband Hannover e. V.	18
- Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V. Vernetzungsstelle Schulverpflegung Niedersachsen.....	20

2. **Antrag auf Unterrichtung durch die Landesregierung zur Klage des vzbz gegen die „Lidl Plus“- App**

Beratung	24
Beschluss.....	24

3. Terminangelegenheiten**a) Parlamentarische Informationsreise nach Brüssel vom 3. bis 5. November 2025**

Erörterung der Themen

b) Grüne Woche in Berlin 2026

Terminfestlegung 25

Anwesend:

Mitglieder des Unterausschusses:

1. Abg. Thore Güldner (SPD), Vorsitzender
2. Abg. Jörn Domeier (SPD)
3. Abg. Stefan Klein (SPD)
4. Abg. Oliver Lottke (SPD), Teilnahme per Videokonferenztechnik
5. Abg. Karola Margraf (SPD)
6. Abg. Andrea Prell (SPD), Teilnahme per Videokonferenztechnik
7. Abg. Veronika Bode (CDU)
8. Abg. Birgit Butter (CDU), Teilnahme per Videokonferenztechnik
9. Abg. Thomas Uhlen (i. V. d. Abg. Katharina Jensen) (CDU)
10. Abg. Verena Kämmerling (CDU)
11. Abg. Dirk Toepffer (CDU)
12. Abg. Pascal Leddin (GRÜNE)
13. Abg. Christian Schroeder (GRÜNE), Teilnahme per Videokonferenztechnik
14. Abg. Holger Kühnlenz (AfD)

Von der Landtagsverwaltung:

Beschäftigte Kahlert-Kirstein.

Niederschrift:

Regierungsdirektor Heuer, Stenografischer Dienst.

Sitzungsdauer: 11:00 Uhr bis 12:35 Uhr.

Außerhalb der Tagesordnung:

Billigung von Niederschriften

Der **Unterausschuss** billigt die Niederschrift über die 29. Sitzung.

Tagesordnungspunkt 1:

Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir: Alltagskompetenzen junger Menschen durch schulische Bildungsangebote stärken!

Antrag der Fraktion der CDU - [Drs. 19/5649](#)

direkt überwiesen am 30.10.2024

federführend: AfELuV,

vorbereitende Beratung gem. § 12 Abs. 3 GO LT: UaVerbrSch

mitberatend: KultA

Der Unterausschuss hatte sich zuletzt in seiner 29. Sitzung am 26. Juni 2025 mit dem Antrag befasst und beschlossen, in der heutigen Sitzung eine Anhörung durchzuführen.

Anhörung

Zentrum für Ernährung und Hauswirtschaft Niedersachsen

Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 1

Anwesend:

- Angrit Bade, Fachreferentin für Hauswirtschaft

- Annika Gaurig, Leiterin des ZEHN

Annika Gaurig: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich möchte Sie herzlich begrüßen und mich dafür bedanken, dass wir heute zu diesem Entschließungsantrag Stellung nehmen dürfen. Wir begrüßen nicht nur Sie ganz herzlich, sondern auch das Ziel des Entschließungsantrages, Alltagskompetenzen junger Menschen durch schulische Bildungsangebote zu stärken. „Alltagskompetenzen“ ist nämlich neben Hauswirtschaft, Ernährung und Lebensmittelwertschätzung eines unserer vier Aufgabenfelder im ZEHN.

Wir verbreiten niedrigschwellige Tipps für zu Hause über unsere Social-Media-Kanäle, um Basiswissen in die Gesellschaft zu transferieren. Zudem stellen wir hochwertige Bildungsmaterialien, zum Beispiel den Hauswirtschafts-Führerschein oder auch ein Bildungspaket für Kitas im Rahmen des Ernteprojektes „Gelbes Band“, zur Verfügung und tragen damit zur Schulung von Multiplikator*innen bei.

Ernährungsbildung ist ebenso in Niedersachsens Ernährungsstrategie, deren Umsetzung wir vom ZEHN natürlich unterstützen, ein zentrales Handlungsfeld. Die darin enthaltenen Empfehlungen entsprechen dem aktuellen Forschungsstand und unterstützen eindeutig unser Vorhaben, Alltagskompetenzen zu stärken.

Unsere praktische Arbeit und nicht zuletzt auch die Rückmeldungen unseres Netzwerks bestätigen die große Dringlichkeit.

Es sollten so früh wie möglich Alltagskompetenzen in das Leben eines Menschen integriert werden. Fehlende Alltagskompetenz führt nämlich nicht nur zu persönlichen Problemen, sondern ist ein gesamtgesellschaftliches Problem beispielsweise in Bezug auf das Gesundheitssystem, das Klima, die Nachhaltigkeit, aber auch in Bezug auf Finanzen.

Meine Kollegin Angrit Bade wird nun Stellung zu den einzelnen Punkten des Entschließungsantrages nehmen.

Angrit Bade: Alltagskompetenzen ganzheitlich gedacht - Hier besteht großer Handlungsbedarf, wie auch die Beispiele aus dem Antrag zur Ernährungsbildung und der Umgang mit Medien zeigen. Wo findet die Bildung von Alltagskompetenzen statt? Das haben Sie mit dem Hinweis auf die Schulen richtig benannt. Schulen sind die Bildungsinstanzen, an denen Bildung stattfindet und Kinder und Jugendliche für das Leben lernen. Um Alltagskompetenzen von Schülerinnen und Schülern stärken zu können, braucht es Verbraucherbildung als Instrument. Die Themen der Verbraucherbildung umfassen die Handlungsfelder Ernährung und Gesundheit, aber auch Finanzen, Marktgeschehen, Verbraucherrecht, Medien und Information sowie nachhaltiger Konsum und Globalisierung. Verbraucherbildung ist präventiver Verbraucherschutz.

In Niedersachsen gibt es unserer Kenntnis nach in den allgemeinbildenden Schulen - Klasse 1 bis 13 - kein Leitfach mit den Themen der Verbraucherbildung. Aktuell werden diese Themen als Querschnittsthemen in allen Schulfächern angesehen.

In Bezug auf die Punkte 4 und 5 Ihres Antrages empfiehlt das ZEHN die verpflichtende Implementierung der Verbraucherbildung in allen Schulformen von Klasse 1 bis 13 als zentralen Baustein für eine gute und verlässliche Vermittlung von Alltagskompetenzen in der Schule. Die Implementierung muss alters- und zielgruppengerecht entsprechend der Schulform und Schulstufe konzipiert werden, sodass alle Schülerinnen und Schüler erreicht werden.

Laut Kultusministerium werden die Schulen bei Angeboten zur Entwicklung von Alltagskompetenzen umfassend unterstützt. Unsere Empfehlung dazu lautet, Verbraucherbildung im Curriculum der einzelnen Schulfächer zu verstetigen und fächerübergreifend in den Lehrplänen, aber auch in den Handlungssituationen der einzelnen Klassenstufen fest zu verankern.

Die Themen der Verbraucherbildung haben eine hohe Anschlussfähigkeit bezüglich bereits bestehender übergreifender Bildungsaufgaben im Unterricht wie der Themen politischen Bildung, Gesundheitsförderung, Medien und Bildung für nachhaltige Entwicklung. Passend dazu ist eine Schnittstelle das Fach Hauswirtschaft, das alltagsnahe Themen aufgreift und Grundlagenwissen zur Lebensqualität transportiert. Verbraucherbildung umfasst die Themen der Hauswirtschaft, und die Inhalte können zeitnah ergänzt und aufbauend integriert werden.

Damit Schulen und Lehrkräfte befähigt werden, die Themen der Verbraucherbildung zu vermitteln, braucht es die Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften. Eine Studie, die sich 2019 mit der ernährungsbezogenen Bildungsarbeit in Schulen befasst hat, hat gezeigt, dass die Ausbildungsinhalte zu diesen Themen sowohl im Lehramtsstudium als auch in Fortbildungen unzureichend sind. Der Anteil ernährungswissenschaftlicher Inhalte im Studium ist sehr gering, wenn überhaupt vorhanden. Der Fokus liegt auch bei Fortbildungen selten auf diesen Themen. Als ein Hauptgrund werden fehlende zeitliche Kapazitäten angegeben.

Daher muss aus unserer Sicht die Ausbildung von Lehrkräften im Lehramtsstudium und auch im Studienseminar angepasst werden, und die Themen der Verbraucherbildung müssen als Querschnittsthemen integriert werden. Auch für Fort- und Weiterbildungen müssen Möglichkeiten geschaffen werden, damit die Lehrkräfte in der Lage sind, diese Themen von der Theorie in die Praxis umzusetzen.

Als Beispiel möchte ich eine Fortbildungsmaßnahme nennen, die vom Niedersächsischen Landesinstitut für schulische Qualitätsentwicklung, NLQ, initiiert wurde und seit 2023 durchgeführt wird. Dabei handelt es sich um eine Fortbildung für Lehrkräfte, die fachfremd an allgemeinbildenden Schulen das Fach Hauswirtschaft unterrichten; eine modular aufgebaute Fortbildung, die gezeigt hat, dass das Interesse der Lehrkräfte an diesen Themen sehr groß ist. Bei dem ersten Durchgang gab es bei 20 zur Verfügung stehenden Plätzen 80 Anmeldungen. Aktuell findet ein zweiter Durchgang statt. Gerade heute beginnt das zweite Modul in Braunschweig. Hier gab es 59 Anmeldungen auf 20 Plätze. Das Interesse der Lehrkräfte ist also vorhanden. Diese Fortbildungsmaßnahme könnte, was Angebote für Lehrkräfte betrifft, zum Vorbild genommen werden.

Dafür muss aber das NLQ mit den erforderlichen finanziellen Mitteln ausgestattet werden.

Der zweite Punkt, den ich ansprechen möchte, betrifft die Ausstattung der Schulen. Um die notwendigen Alltagskompetenzen zu verinnerlichen, ist es entscheidend, neben dem erforderlichen theoretischen Wissen auch praktisches und reflektiertes Handeln zu erlernen. Daher begrüßen wir den Vorschlag, die Schulen entsprechend auszustatten.

Die Schulen sind eigenverantwortlich und haben unterschiedliche Schwerpunkte und Rahmenbedingungen. Von daher ist der Bedarf an Ausstattung und Räumlichkeiten sehr unterschiedlich. Multifunktionsräume oder Fachräume wie Lehrküchen oder Werkräume sind in Schulen teilweise und wohl vor allem in Ober-, Haupt- und Realschulen vorhanden. Aber die Ausstattung der Räumlichkeiten ist oft unzureichend.

Vor dem Hintergrund, dass die Bedarfe von den Schulen und Schulträgern nicht eigenständig zu tragen sind, empfehlen wir, für eine ausreichende Ausstattung von Schulen landesseitig ein Investitionsprogramm aufzusetzen.

Bei dem dritten Punkt geht es um die Qualität der Bildungsmaterialien. In der schon erwähnten Studie zur ernährungsbezogenen Bildungsarbeit in Schulen wurde festgestellt, dass etwa 70 % der Schulbücher zum Beispiel mit Blick auf die Ernährungsbildung Mängel aufweisen. Die Schnelllebigkeit und die Vielfalt der Informationsquellen erschweren die Sicherstellung valider Informationen in Schulbüchern. Diese Studie zeigt deutlich, dass neben der Wirksamkeit auch die Qualität der Bildungsmaterialien in den Entschließungsantrag aufgenommen werden sollte.

Das ZEHN sieht die Wissensvermittlung durch externe Know-how-Träger und Angebote auch außerhalb der Schule als besonders wertvoll an und befürwortet diese. Denn dabei geht es nicht nur um Wissensvermittlung, sondern auch um alltägliches reflektiertes Handeln. Deswegen empfehlen wir, dass Multiplikator*innen und Angebote festzulegende Standards erfüllen.

Insgesamt ist festzuhalten, dass Bildungsangebote - ob Schulbücher oder externe Materialien - qualitativ hochwertig und auf dem aktuellen Stand sowie neutral und frei von wirtschaftlichen Interessen sein müssen.

Eine wissenschaftliche Begleitung und Evaluierung sowie eine entsprechende Anpassung von Bildungsangeboten sind aus unserer Sicht zu befürworten. Die Lehrkräfte müssen zahlreiche Aufgaben in Schule übernehmen. Die Bildungsangebote, die ihnen dafür zur Verfügung stehen, müssen nachgewiesen qualitativ hochwertig und wirksam sein.

Die Entwicklung von Schule und das Schulleben können durch einen ganzheitlichen Ansatz der Verbraucherbildung gestärkt und positiv beeinflusst werden. Dies ist doch im Sinne aller Beteiligten, von Schulleitung, Schulträger, Eltern, Lehrkräften und Schüler*innen. Dazu gehört auch eine Verzahnung von Verbraucherbildung im Unterricht mit einer hochwertigen Gemeinschaftsverpflegung in der Mittagspause. Der Beitrag, den eine qualitativ hochwertige Schulverpflegung zum Erleben einer gesunden und abwechslungsreichen Ernährung leistet, ist bekannt und muss nicht erst geprüft werden. Das, was im Unterricht gelehrt wird, muss in der Mittagspause auf den Tellern landen, sich in der Essatmosphäre widerspiegeln und kann so auch als Botschaft mit in die Familien getragen werden. Dafür braucht es eine verbindliche Umsetzung der DGE-Qualitätsstandards.

So kann sich Verbraucherbildung in allen Bereichen der Schule widerspiegeln und trägt zum Wohlbefinden und zur Gesundheit der Schüler*innen bei. Neben den formalen Unterrichtseinheiten und externen Bildungsangeboten findet informelles Lernen statt, das eine erhebliche Wirksamkeit hat.

Zusammenfassend plädieren wir dafür, Verbraucherbildung an Schulen fest zu verankern. Das heißt konkret,

- sie für alle Jahrgänge und an allen Schulformen zu implementieren,
- sie als Querschnittsthema in die Aus-, Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte zu bringen sowie in den Bildungsmaterialien sicherzustellen,
- neutrale und qualifizierte externe Know-how-Träger sowie außerschulische Lernstandorte einzubinden,
- die hierfür erforderlichen Strukturen - Räumlichkeiten und Ausstattungen - in den Schulen zu schaffen sowie
- die Rahmenbedingungen wie die Bereitstellung der erforderlichen Mittel und ein gesichertes hochwertiges Verpflegungsangebot zu schaffen, damit Bildung erlebbar wird, und Schule als einen Ort des Lernens und des Lebens zu gestalten.

Abg. **Verena Kämmerling** (CDU): Ganz herzlichen Dank für die ausführliche und sehr klare Stellungnahme. Wir entnehmen Ihrer Stellungnahme, dass wir mit unserem Antrag auf der richtigen Spur sind.

Ich habe noch eine konkrete Nachfrage zur Verankerung der Verbraucherbildung in den Schulen. Sind Sie der Meinung, dass ein verpflichtendes Schulfach vorgesehen werden sollte oder dass, weil es sich um ein Querschnittsthema handelt, vielleicht modular vorgegangen werden sollte, wobei Verbraucherbildung dann aber in allen Jahrgangsstufen verankert werden sollte? Was wäre aus Ihrer Sicht ein gutes Vorgehen?

Abg. **Veronika Bode** (CDU): Auch von mir herzlichen Dank. Wir befinden uns bereits seit vielen Jahren zu diesem Thema in einem intensiven Austausch. Mich müssen Sie nicht mehr überzeugen.

In den Curricula müssen viele Dinge untergebracht werden. Immer wieder wurde mir von Kultuspolitikern die Fragen gestellt, welche Inhalte gestrichen werden sollten, wenn denn Inhalte der Verbraucherbildung neu aufgenommen werden sollen. Vielleicht können Sie darauf eingehen und auch vertiefen, inwieweit es Synergie-Effekte gibt. Meine Tochter ist acht Monate lang in Irland gewesen. Dort gab es das Schulfach Home Economics mit vielerlei Inhalten, die diesen Kontext ausmachen. Sicherlich gibt es Synergien, die genutzt werden können. Vielleicht können Sie das ein wenig vertiefen.

Angrit Bade: Das Kultusministerium sagt, dass es sich bei Verbraucherbildung um ein Querschnittsthema handelt. Das macht, wenn die Dinge schon angeschoben sind, durchaus Sinn, weil sie nicht völlig neu angeschoben werden müssen. Verbraucherbildung ist als Querschnittsthema in alle Fächer zu bringen. In den Grundschulen werden im Prinzip schon im Rahmen des Sachkundeunterrichts Verbraucherthemen unterrichtet. Es gibt für die Grundschulen auch Angebote von außerhalb. Außer dem Fach „Hauswirtschaft“, das konkret an den Haupt-, Ober- und Realschulen unterrichtet wird, oder dem Fach „Gesundheit und Soziales“, das an den Realschulen in den Klassen 9 und 10 unterrichtet wird, ist wenig Konkretes in den Curricula zu finden. Da es sich um ein Querschnittsthema handelt, werden den Lehrkräften entsprechende Themen nicht vorgeschlagen. Nehmen Sie als Beispiel das Schulfach „Biologie“. An welchem Beispiel wird in diesem Fach der Stoffwechsel erklärt? An welchem Beispiel wird das Thema Ernährung erklärt?

Wenn es um Alltagskompetenzen und um die Frage geht, wie wir künftig unser Leben und das Leben unserer Kinder und Jugendlichen gestalten, dann ist es sinnvoll, die Ernährung und den Stoffwechsel konkret des Menschen in den Blick zu nehmen.

Mir ist bewusst, dass die Schulen eigenverantwortlich sind, aber in den Schulfächern, in den Curricula und den Arbeitsplänen muss das schriftlich niedergelegt werden, damit Lehrkräfte wissen, was sie unterrichten sollen - und zwar nicht zusätzlich, sondern anstelle von etwas anderem.

Wir alle haben mit Alltagsleben zu tun. Kinder und Jugendliche sehen das privat, sehen das aber auch in der Schule. Mit zunehmender Zeit, die sie in der Schule verbringen, ist Alltag auch Teil der Schule. Ich formuliere das einmal etwas provokativ: Warum nicht auch Alltag in der Schule lernen, indem - warum nicht? - zum Beispiel der Klassenraum selber saubergemacht wird? Warum nicht lernen, dass der Schulalltag gewisse Dinge des Alltags beinhaltet? Die Papierkörbe selber wegbringen und am besten auch den Müll trennen. Ich möchte, was die Umsetzung angeht, empfehlen, die Dinge des Alltages verstärkt in den Schulalltag einzubringen. Dafür müssen auch die Lehrkräfte sensibilisiert werden, und ihnen muss dafür Zeit gegeben werden, das im Schulalltag umzusetzen.

Abg. **Holger Kühnlenz** (AfD): Auch ich bedanke mich für den informativen Vortrag. Sie sagten, dass sich für die Fortbildung 80 Lehrkräfte auf 20 Plätze beworben haben. Ist denn schon mal allgemein in Niedersachsen nachgefragt worden, ob Lehrkräfte nicht Bedenken haben, da sie, wenn sie an einer Weiterbildung teilnehmen, in der Schule fehlen? Werden die Lehrkräfte mit solchen Fortbildungen nicht überlastet? Das gilt auch für die Kollegen, denn wenn einige Lehrer

an einer Weiterbildungsmaßnahme teilnehmen, müssen die anderen mehr machen, also zusätzlich Unterricht erteilen.

Ist schon einmal etwas bezüglich der Kosten für die Ausstattung berechnet worden? Wenn mehr gefördert wird, verursacht dies Kosten. Ist schon einmal eine Rechnung aufgemacht worden, sodass man eine Aussage zumindest zu der Größenordnung treffen kann?

Angrit Bade: Was Ihre erste Anmerkung angeht, so ist dies grundsätzlich ein Thema, wenn Lehrkräfte an einer Fortbildungs- oder Qualifizierungsmaßnahme teilnehmen. In diesem Fall handelt es sich um eine modulare Qualifizierung mit vier Modulen von jeweils drei Tagen. Es bedeutet für die jeweilige Schule einen großen Aufwand, die betreffende Lehrkraft für zwölf Tage in einem Schuljahr freizustellen. Das muss Schule leisten. Auch ich sehe in diesem Zusammenhang das Thema des Lehrermangels. Aber das muss Schule organisieren. Die Schulen brauchen dafür Kapazitäten, also Lehrerstunden. Das ist ein allgemeines Thema, wenn es um Qualifizierung und Fortbildung geht. Das ist ein Organisationsthema. Dazu können wir vom ZEHN nichts sagen.

Was Ihre zweite Frage angeht, so liegen mir keine konkreten Zahlen vor. Die Gegebenheiten sind in den einzelnen Landkreisen sehr unterschiedlich. Schulträger sind die Landkreise und Gemeinden. Ich kann Ihnen nicht sagen, ob es überhaupt Zahlen gibt.

Abg. **Holger Kühnlenz** (AfD): Die Landkreise sind nicht gerade mit Geld gesegnet. Viele Landkreise sind - auf Deutsch gesagt - pleite. Wenn sie jetzt hören, dass sie noch mehr Geld aufwenden müssen, werden sie sicherlich nicht vor Begeisterung in die Hände klatschen.

Angrit Bade: Das ist mit Sicherheit der Fall, und gerade deswegen ist unsere Forderung, dass ein Investitionsprogramm seitens des Landes auf den Weg gebracht werden muss.

Abg. **Thomas Uhlen** (CDU): Herzlichen Dank für Ihre Stellungnahme. Sie haben gesagt, dass sich das, was im Unterricht gelehrt wird, nachher auf dem Teller wiederfinden muss. Damit sprechen Sie an, dass dafür gesorgt werden muss, dass das, was die Kinder und Jugendlichen in der Pause erleben, nicht im Kontrast zu dem steht, was im Unterricht vermittelt wird. Wie beurteilen Sie die Übergänge, also etwa den Einsatz von Hauswirtschafterinnen und Hauswirtschaftern im Unterricht? Wie kann der Lernort Mensa/Küche für den Unterricht nutzbar gemacht werden, damit nicht Nichthauswirtschafter im Unterricht darüber sprechen, wie Hauswirtschaft zu funktionieren hat, während die ausgebildeten Hauswirtschafterinnen nur in der Küche bzw. in der Mensa stehen und das Essen ausgeben? Sind Fortbildungsmaßnahmen für Kantinenpersonal notwendig? Kann man das leisten?

Heute steht zwar das Thema Schule im Fokus. Aber die Frage der Versorgung in den Kindertagesstätten geht mit diesem Thema einher. Wie schaffen wir es - sicherlich besteht bei den Kindertagesstätten etwas mehr Freiraum -, Ernährungsbildung frühzeitig in die dortige Gemeinschaftsverpflegung einzubinden. Wie sehen Sie hier den Fortbildungsbedarf mit Blick auf das pädagogische Personal bzw. bezüglich des Personals, das das Essen ausgibt. Das sind ja leider nicht immer ausgebildete Hauswirtschafterinnen.

Angrit Bade: Wenn wir fordern, dass das Thema Ernährung im Unterricht und die Ernährung in der Mittagspause gut aufeinander abgestimmt sind, gehört dazu, dass eine Zusammenarbeit von

Lehrkräften und Verpflegungsteam erfolgt. Das muss seitens der Schulen stark gefördert werden. Das ist mit dem Satz gemeint, dass Verbraucherbildung das Schulleben belebt, weil man ganz anders kommunizieren und sich ganz anders austauschen muss.

Ich bin sehr dafür, dass in der Schulverpflegung Fachkräfte eingesetzt werden - das bedeutet keine Bewertung der Menschen, die dort arbeiten -, um eine gewisse Fachlichkeit in die Schulen zu bringen. Ein weiterer Aspekt ist, die Fachkräfte im Bereich der Mittagsverpflegung pädagogisch und die Lehrkräfte in Bezug auf die Praxis zu schulen. Vielleicht kann die Mittagsverpflegung Teil des Unterrichts sein und nicht als reine Pause gestaltet werden.

Der zweite Punkt, den Sie angesprochen haben, betrifft die Vermittlung von Alltagskompetenzen im Kita-Bereich. Das können wir seitens des ZEHN grundsätzlich unterstützen. Das ist sicherlich auch in der Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher ein ganz wichtiger Punkt. Es geht aber auch darum, in den Kitas multiprofessionelle Teams zu bilden, damit erkannt wird, wo die einzelnen Schwerpunkte der jeweiligen fachlichen Bereiche liegen und wo man sich gegenseitig ergänzen bzw. entlasten kann.

Kinder könnten durchaus im Zusammenhang mit der Verpflegung eingebunden werden: Tisch decken, Speiseraum vorbereiten, abwaschen usw. Ich weiß um die vielfältigen Hygienevorgaben. Das muss im Einzelnen immer vor Ort mit der jeweils zuständigen Stelle beim Gesundheitsamt besprochen werden. Ich glaube aber, dass eine Chance besteht, wenn man von vornherein offen und transparent an dieses Thema herangeht. Dafür müssen aber vor Ort alle Player mitziehen.

Abg. Jörn Domeier (SPD): Vielen Dank für Ihre Stellungnahme, die widerspiegelt, wie unterschiedlich die Gegebenheiten in Niedersachsen sind. Herr Uhlen hat unseren bereits verabschiedeten Antrag „Gemeinschaftsverpflegung in Kitas, Schulen, Senioreneinrichtungen und Kantinen stärken - DGE-Standards verbindlich umsetzen“ gelobt, indem er von Mensen als Lernorte gesprochen hat. Sie hatten gesagt, dass eine Mensa nicht einfach ein Pausenraum, sondern ein Lernraum sein sollte. Ziel des Antrages ist es ja, dies in Niedersachsen stärker auszubilden.

Wir bespielen das zur Diskussion stehende Thema in ganz unterschiedlichen Ausschüssen. Oft wird kritisiert, dass die DGE-Standards zu teuer oder zu kompliziert seien. Ich habe Sie so verstanden, dass die DGE-Standards wirklich gut sind und fachlich Akzeptanz erfahren.

Angrit Bade: Ja, das kann ich unterstützen. Vielleicht kann seitens der Vernetzungsstelle Schulverpflegung darauf konkreter eingegangen werden. Wir sind davon überzeugt, dass Fachkräfte die DGE-Standards gut umsetzen können. Inwieweit zusätzliche Kosten entstehen, hat mit Struktur, Organisation und Planung zu tun. Ich möchte nicht sagen, dass auf keinen Fall zusätzliche Kosten entstehen. Aber die DGE-Standards sind mit Fachkräften gut umzusetzen.

Landesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft Niedersachsen e. V.

Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 4

Anwesend:

- Dipl. oec. troph. Anja Köchermann, Vorsitzende der LAG HW Nds

Anja Köchermann: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Abgeordnete des Niedersächsischen Landtages! Sehr geehrte Damen und Herren! Im Namen der Landesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft bedanke ich mich sehr herzlich dafür, dass ich als Vorsitzende heute zu dem Antrag „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir: Alltagskompetenzen junger Menschen durch schulische Bildungsangebote stärken!“ Stellung nehmen darf.

Ich habe eben schon viele Vorlagen bekommen. Das eine ist die Ernährung. Das andere ist die Wissenschaft, und wieder etwas anderes sind die Praxis und die Realität. Die Realitäten im schulischen Kontext und auch im Kita-Kontext sind so individuell. Es geht darum, sich selbstbestimmt als Lernorte - dabei beziehe ich die Kitas ein wenig mit ein - aufzustellen und zu formieren.

Die Landesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft ist der Dachverband und die Interessenvertretung der Hauswirtschaft in Niedersachsen. Wir haben nicht viele, aber einige sehr starke Mitglieder. Dazu gehören auch die berufsbildenden und die allgemeinbildenden Schulen. Die Expertise, die von dort kommt, ist sehr vielfältig. Auch wenn wir nur wenige Mitglieder haben, verfügen diese insgesamt über ein breites Wissen, wie auch heute in dieser Anhörung sehr viel Fachkompetenz aus den unterschiedlichen Richtungen kommt.

Meine Fachkompetenz liegt seit über 20 Jahren in der Schul- und Kita-Verpflegung an einem Standort, an dem wir stadtweit ein einheitliches Konzept entwickelt haben. Gesucht wurde eine Ökotrophologin, die ihre Expertise einbringen kann. Das habe ich sehr gern getan. Die Dinge sind vielfältig, und eine Person allein kann nicht alles organisieren. Vielmehr ist Kompetenz auch an den Schulen gefragt. Wenn man Einrichtungen zu Ganztageseinrichtungen macht - egal, ob es sich um Kitas oder um Schulen handelt - und dort den ganzen Tag gestaltet, dann gehört nicht nur die Verpflegung dazu, sondern auch die Frage, wie man miteinander vor Ort umgeht und wie man etwas realisieren kann. Das braucht - das ist eine ganz große Bitte - einen Kümmerer vor Ort, der die entsprechende Fachkompetenz mitbringt.

Schauen Sie sich einmal an, wie die Verpflegung in den Einrichtungen zum Teil aufgestellt ist. Meistens werden die Einrichtungen beliefert. Es gibt einige Einrichtungen, die selbst für die Verpflegung sorgen können und die das auch selbst machen. Das ist ganz hervorragend. Aber auch dort muss geschaut werden, wie die Dinge umgesetzt werden können, was es dafür braucht und wer welche Aufgabe übernehmen kann. Wer sagt wem, welche Aufgabe wahrzunehmen ist? Wer weist jemanden an, oder wer delegiert Aufgaben? Woher kommt die Fachkompetenz, anderen zu sagen, was sie doch bitte tun möchten, damit das Ganze so gut gelingt, wie wir dies erwarten? Das ist die Herausforderung, vor der wir stehen - es geht auch um große Erwartungen -, für deren Bewältigung es eine gewisse Kompetenz braucht. Das ist explizit die Hauswirtschaft, auch wenn der Name vielleicht altmodisch klingt. Home Economics klingt etwas netter. Wir können gern eine englische Bezeichnung wählen. Vielleicht ist es einfach, das frühzeitig in den schulischen Alltag zu bringen.

Die LAG ist landesweit ehrenamtlich unterwegs. Wir haben schon viele Projekte in den Bereichen Allgemeinbildung und Berufsbildung durchgeführt und werden dies auch weiterhin tun. Aktuell haben wir ein vom ML gefördertes Projekt, das sich „Fit for Life“ nennt. Es geht darum, hauswirtschaftliche Bildung in Kitas und Grundschulen zu entwickeln und zu schauen, wo Schnittstellen bestehen und wo man etwas machen kann.

Aus eigener Erfahrung kann ich Ihnen aber sagen, es braucht immer einen Kümmerer vor Ort, der sich angesprochen fühlt und nicht nur eine Einmal-Aktion macht, sondern die Dinge kontinuierlich begleitet und die Herausforderungen, die sich rechts und links stellen, sieht, kritisch bewertet und mit allen Beteiligten Lösungen suchen und finden kann.

Eines ist klar - das habe ich auch in meiner schriftlichen Stellungnahme ausgeführt -: Hauswirtschaft ist tägliches Management von Ressourcen. Das sollte man nicht erst dann lernen, wenn man von der Schule in den Berufsalltag oder ins Studium geht, sondern das muss man ein Stück weit schon vorher lernen. Man muss wissen, dass man bestimmte Aufgaben übernehmen muss. Es geht um Versorgung, Verpflegung, Betreuung und Service, aber auch um die Sicherstellung der Hygiene. Was haben wir in der Pandemie alles lernen dürfen und zum Teil wirklich schmerzlich lernen müssen? Wir mussten uns mit einem Thema auseinandersetzen, das uns zuvor nicht sonderlich nahegelegt war. Was haben wir davon für die Zukunft mitgenommen und behalten? Das ist Hauswirtschaft: nach vorne schauen und gucken, wie man sich mit dem Gelernten weiterentwickeln kann. Das müssen wir unseren Schülern und Schülerinnen und der nachfolgenden Generation insgesamt ein Stück weit vermitteln dürfen.

Nachhaltiges und wirtschaftliches Handeln lernt man nicht über Multimedia und nicht durch die Werbung, die seit 1989 in Deutschland gemacht wird. 1989 war ich als Studentin in Kanada und habe an einem Studentenaustausch teilgenommen. Deshalb habe ich in meiner schriftlichen Stellungnahme Kanada als Beispiel genannt. Mein Professor hatte mich nach Edmonton geschickt und mir gesagt, ich solle mir mal anschauen, was Ökotrophologinnen dort vermittelt bekommen und wie sich ihre künftige berufliche Ausrichtung darstellt.

In einem Hörsaal saßen mehr Studenten, als überhaupt in Kiel Ökotrophologin studiert haben. Ich fragte, was diese Studentinnen und Studenten machen. Die Antwort: Consumer Behaviour, Home Economics und Nutritional Sciences. Die Ausbildung erfolgte im Regierungsauftrag. Man hatte erkannt, dass es in der kanadischen Struktur bestimmte Punkte gibt, die nicht mehr traditionell in Familien vermittelt werden, sondern dass es andere Bedarfe gibt. Man hat die Konsequenzen erkannt, die sich ergeben, wenn das Wissen nicht mehr wie bisher traditionell in familiären Strukturen weitergegeben wird. Konsumenten - wir sind etwa 8 Millionen Menschen in Niedersachsen - müssen täglich Entscheidungen treffen. Dafür braucht es eine gewisse Basis, für die aber nicht heute oder morgen auf dieses oder jenes Pferd gesetzt werden kann.

Ich finde das Thema sehr wichtig, und zwar nicht nur deshalb, weil es mich persönlich und meine Familie oder auch mein Umfeld betrifft, sondern weil in der Gesellschaft möglichst alle Menschen mitgenommen werden sollten, die zukünftig als Konsumenten täglich viele Entscheidungen treffen müssen und die vor allem die Zusammenhänge sehen, lernen und erfahren müssen und vielleicht auch manches Mal reflektieren müssen, wenn Fehler gemacht wurden. Fehler darf man sich auch durchaus eingestehen.

Ich sehe die Schulen und zum Teil auch die Kitas als unabhängige Lernorte an, um evidenzbasiertes Wissen in die Praxis zu bringen, um zu erfahren, zu lernen und sich - begleitet - auszutauschen, damit man gut aufgestellt in das weitere Leben treten kann.

Ich sehe einen ganzheitlichen Ansatz, und zwar auch bezogen auf die Lerninhalte, ob als Querschnittsthema oder als Fach - bevorzugen würde ich natürlich ein Fach, bei dem auch die Praxis mit einbezogen wird. Wo das in den Schulen stattfindet und welche Möglichkeiten sich für die einzelnen Schulen bieten, lasse ich mal offen. Sicherlich gibt es in den Schulen, für die Schulen und deren Standorte unterschiedliche Möglichkeiten. Ich weiß, dass einige Schulen Kooperationen mit anderen Schulen eingegangen sind, so etwa berufsbildende Schulen mit allgemeinbildenden Schulen, Förderschulen mit Gymnasien - auch das habe ich erlebt. Klar muss aber auch sein, dass das für alle angeboten werden muss.

Hauswirtschaft bedeutet nicht nur Kochen, Putzen, Waschen, sondern es geht zum Beispiel auch um den Umgang mit den eigenen Ressourcen, mit dem Geld und der Zeit. Es geht darum, so zu planen, dass am Ende des Monats noch etwas auf den Teller kommt. Es geht auch darum, Verträge zu verstehen. Häufig wird dieser Aspekt vergessen. Vom 4. oder 5. Lebensjahr bis zum 13. Schuljahr hat man mit vielen Themen zu tun, die als Querschnittsthemen viele andere Bereiche berühren.

Es gibt viele verschiedene Typen von Schülerinnen und Schülern. Die einen lernen frontal und können Wissen in sich aufsaugen. Andere hingegen müssen Erfahrungen machen. Manche lernen aber auch auf andere Art und Weise Sozialkompetenz. Ich möchte Ihnen ein Beispiel nennen. Als der Hauswirtschafts-Führerschein, den die LAG damals entwickelt hat, an das ZEHN abgegeben worden ist, bin ich in eine Produktionsschule in Göttingen gegangen. Dort werden Schulabstinenten quasi wieder in den schulischen Alltag geholt. Die dortige Hauswirtschaftsmeisterin hatte mir gesagt: Als erstes gehen wir in die Küche und bereiten ein Frühstück zu. Die sonst recht zurückhaltenden Schülerinnen und Schüler, die sich zu Hause zurückgezogen hatten, haben dort erfahren: Ich muss kommunizieren, wenn wir gemeinsam etwas essen wollen. - Und sie haben sich miteinander unterhalten. Die Themenkomplexe der Hauswirtschaft, der Ernährung und des Alltäglichen im Leben sind so vielfältig und teilweise auch so schnelllebig, dass dem mit einer universitären Ausbildung von Lehrkräften in der Ökotrophologie in Niedersachsen durchaus Rechnung getragen werden sollte.

Hier geht es um eine immense Forderung. Wir haben derzeit keine entsprechende universitäre Ausbildung für Lehrkräfte an allgemeinbildenden Schulen. Wer Hauswirtschaft unterrichtet, wer Alltagskompetenzen vermittelt, wird feststellen, dass das, was heute gesagt wird, morgen schon ein Stück weit überholt sein kann. So schnelllebig sind die Dinge. Von daher muss man sich immer wieder mit den Themenkomplexen auseinandersetzen. Dafür bedarf es eines fundierten Wissens.

Ich finde toll, was das NLQ im vergangenen Jahr in Niedersachsen auf den Weg gebracht hat. Ich kann das, was Frau Bade gerade vorgestellt hat, nur unterstützen. Das ist ein Einstieg, aber auch nur ein erster Einstieg. Bitte lassen Sie diese Grundlagen entwickeln. Lassen Sie die persönliche Entwicklung von Alltagskompetenzen junger Menschen in den Schulen gut begleitet umsetzen. Das heißt, wir brauchen Kümmerer, die sich im schulischen Alltag damit auseinandersetzen.

Ich habe gerade darüber diskutiert, wie der Ganzttag im nächsten Jahr in Göttingen gestaltet sein kann. Es geht um 20 Schulen. Ich habe meine Kolleginnen und Kollegen in der Verwaltung gebeten, mit an die Mittagsverpflegung zu denken. Was ist, wenn alle Schülerinnen und Schüler um 13:00 Uhr kommen, wenn für die Mittagspause nur die Zeit von 13:00 bis 14:00 Uhr zur Verfügung steht? Wir brauchen, um Überforderung zu vermeiden, andere Konzepte und andere Entwicklungen.

Was erwarten wir von einem Caterer, der eine Schule beliefert und das Personal dafür stellt? Was erwarten wir von ihm, wenn er ein wirtschaftliches Angebot unterbreiten muss? Wird demnächst bei Ausschreibungen der Einsatz von fachkundigem hauswirtschaftlichen Personal gefordert? Soll dieses Personal dann die Pädagogik übernehmen? Wer soll das machen?

Es braucht ein weitreichendes fundiertes Miteinander an den Schulstandorten und die Voraussetzungen, dies zu ermöglichen.

Abg. **Thomas Uhlen** (CDU): Ganz herzlichen Dank für die Stellungnahme. Ich habe eine Nachfrage zu den übergreifenden Themen in Bezug auf Alltagskompetenzen, also zu den Themen Haushaltsführung und Verschuldungsprävention. Ihre schriftliche Stellungnahme hatte sich stark auf den Aspekt Unterrichtsfach fokussiert. Können Sie sagen, wie die umfassende Vermittlung von Alltagskompetenzen im Bereich der Hauswirtschaft geclustert werden sollte?

Anja Köchermann: Ökotrophologinnen und Ökotrophologen, die universitär ausgebildet werden oder wurden - ich darf mich auch dazu zählen. Denn ich habe das vor 35 Jahren machen dürfen -, sind breit aufgestellt. Wichtig ist, dass man die Erfahrung universitär mitbekommen hat und die pädagogische Richtung versteht. Der Themenkomplex der Verbraucherbildung muss alltagsbezogen und altersgerecht umgesetzt werden. Natürlich muss man schauen, wo wer über welche Kompetenzen verfügt. Natürlich kann man auch Kompetenzen von außen einholen. Auch externes Fachpersonal und externe Lernorte können einbezogen werden. Die Verbraucherzentralen haben sicherlich ein Interesse daran, dass solche Themen auch im schulischen Alltag kompetent entwickelt werden. Genauso verhält sich dies, wenn es darum geht, externe Lernorte kennenzulernen. Das muss man genau ausarbeiten, und das kann jetzt hier nicht innerhalb von 20 Minuten insgesamt beleuchtet werden. Es geht aber darum, zu sehen, dass es sinnvoll und erforderlich ist, und dann zu schauen, wie die Dinge umgesetzt werden können. Das braucht teilweise einen gewissen Lehrplan, es braucht die Verankerung im Curriculum und auch eine fachliche Begleitung vor Ort, damit die Umsetzung unterstützt werden kann. Es geht wirklich um sehr komplexe Dinge, die erforderlich sind und beachtet werden müssen.

Abg. **Karola Margraf** (SPD): Herzlichen Dank für die Einblicke, die Sie uns gegeben haben, und auch für die Leidenschaft, mit der Sie Ihre Stellungnahme vorgetragen haben. Es freut mich, dass Sie den Aspekt Kitas mit einbeziehen. Gerade Göttingen ist ein gutes Beispiel. Die meisten Schulen sind bereits Ganzttagsschulen und haben sich schon mit diesen Themen beschäftigt. Die BBSen haben eigene Küchen, und in vielen Schulen ist das Thema Lernküche bereits angegangen worden. Meine Kinder haben bereits in der Kita gelernt, wie mit Nahrung umgegangen wird und was gesundes Frühstück oder gesundes Mittagessen bedeutet. Dort findet bereits viel selbstständig statt.

Im letzten Plenarsitzungsabschnitt haben wir den Antrag „Gemeinschaftsverpflegung in Kitas, Schulen, Senioreneinrichtungen und Kantinen stärken - DGE-Standards verbindlich umsetzen“

behandelt, in dem auch darum gebeten wird, Modellprojekte in Niedersachsen zu initiieren, um Schulmensen zu Lernorten zu machen. Können Sie Beispiele für Fälle nennen, in denen das bereits passiert?

Anja Köchermann: Eine Schule in Niedersachsen ist vom Verband der Fachplaner gerade prämiert worden. Die IGS in Gehrden hat den Dr.-Georg-Triebe-Preis bekommen. In Gehrden hatten ein Schulleiter und ein Bürgermeister die Idee, einen ganzheitlichen Ansatz zu verfolgen. Seinerzeit gab es dort bereits eine Schülerfirma, die sich in der Schule auch jetzt darum kümmert, dass die Mittagsverpflegung mit Begleitung durch Schülerinnen und Schüler erfolgt.

Dort sind die Grundlagen geschaffen worden, und es ist auch ein Betreiber für die Schulmensa gefunden worden. In den Jahrgängen 5 bis 7 gibt es die Themen Schulverpflegung und Ernährung im Ganztags. Jeder Schüler und jede Schülerin wird im 5. und 6. Jahrgang vorbereitet, um im 7. Jahrgang zwei bis drei Wochen an der Verpflegungsleistung - natürlich begleitet - zu partizipieren, und zwar in allen Bereichen, ob dies nun den Einkauf, die Hygienevorgaben oder die rechtzeitige Zurverfügungstellung des Mittagessens betrifft. Das ist wirklich ein Vorzeigeprojekt.

Wir hatten so etwas auch in Göttingen. Das hat dann allerdings eine Wende genommen. Nun sind wir aber dabei, das wieder vorzubereiten. Dazu braucht es wirklich ein fundiertes Wissen und eine Kontinuität, um das vor Ort zu ermöglichen und umzusetzen. Das macht man nicht einfach mal so, sondern es braucht einen Kümmerer.

Abg. **Veronika Bode** (CDU): Frau Köchermann, wir haben uns bereits sehr häufig unterhalten, und wir haben auch schon viel über den Begriff Hauswirtschaft diskutiert. Ich halte ihn wirklich für etwas verstaubt, würde aber nicht unbedingt für „Home Economics“ plädieren.

Im kommenden Jahr kommt in Niedersachsen die Ganztagschule. Insofern stellt sich natürlich die Frage der Mittagsverpflegung. Mangels anderer Möglichkeiten werden vielfach Catererleistungen ausgeschrieben, da es schwierig ist, vor Ort einen Kümmerer zu finden. Bieten Sie über die Netzwerke der LAG Unterstützung vor Ort?

Abg. **Jörn Domeier** (SPD): Braucht es für gute Qualität, braucht es für hohe Standards unbedingt Küchen vor Ort, oder ist das mit einem System machbar, bei dem einige Großküchen andere mit beliefern? Vielleicht können Sie das einmal am Beispiel Göttingen aufzeigen.

Können Sie sagen, welche Kosten die Umsetzung der DGE-Standards pro Mahlzeit verursachen?

Anja Köchermann: Ich kann nur aus meiner eigenen Erfahrung sprechen. Ich bin seit 2007 konkret mit dem Thema beschäftigt. Wir haben in Göttingen eine Bestandsaufnahme gemacht, und wir haben geschaut, welche Möglichkeiten sich bieten, wenn sich die Zahl der Schulen von 7 auf 31 erhöht, was im nächsten Jahr der Fall sein wird, und wie die Dinge dann qualitativ und wirtschaftlich aufgestellt werden können.

Wir arbeiten schon nach den DGE-Standards. Schon vor Corona wollten wir uns zertifizieren lassen. Das werden wir in den kommenden ein bis zwei Jahren vollziehen. Was wir im hauswirtschaftlichen Management und im Ernährungsmanagement haben, kann sich durchaus sehen lassen. Ich lade Sie alle ein, nach Göttingen zu kommen, um sich das vor Ort anzuschauen.

Was den Aufbau und die Konzeption von Systemen betrifft, stellt sich die Situation in Göttingen vielleicht etwas anders dar, als dies der Fall ist, wenn ein Caterer beauftragt wird. Wir haben in Göttingen gemeinsam für die Verpflegung Standards festgelegt. Dafür ist der DGE-Speiseplan ausschlaggebend. Wir versuchen, das so umzusetzen, wie das optimalerweise geschehen sollte. Gekocht wird nicht jeweils vor Ort, sondern an drei Schulen, und von diesen drei Schulstandorten aus werden jeweils 10 bis 15 Einrichtungen beliefert. Jeden Tag geben wir 6 000 Essen aus. Das kann man qualitativ und auch wirtschaftlich darstellen. Jedes Jahr erfolgt ein internes Controlling. Was wir umsetzen, bewegt sich durchaus in einem wirtschaftlichen Rahmen.

Wer davon ausgeht, dass Schulverpflegung für 3,50 Euro angeboten werden kann, hat keine Vollkostenrechnung gemacht. Den größten Anteil der Kosten verursacht das Personal. Bei uns wird an drei Standorten gekocht, und die anderen Einrichtungen werden mit Warmverpflegung beliefert - zum Teil wird vor Ort noch etwas regeneriert. Wir haben es auch mit sensiblen Speisekomponenten zu tun, die eine hohe Qualität haben sollen, wenn sie ausgegeben werden. Zum Beispiel Brokkoli, der nach einer halben Stunde braun wird, wird vor Ort zubereitet, während andere Komponenten bereits fertig gegart geliefert werden. 50 % der Kosten entfallen in unserer Vollkostenrechnung auf das Personal für die Produktion und die Ausgabe der Speisen. Zwei Drittel der Personalkosten wiederum fallen für die Ausgabe der Speisen an. Die Kosten für das Personal in der Produktion sind wegen der einheitlichen Strukturen und der einheitlichen Vorgaben geringer. Stadtweit haben wir einen Speiseplan, der sich aus fünf Menülinien zusammensetzt: Menülinien 1 und 2 für Kitas und Grundschulen, Menülinie 3 für die weiterführenden Schulen sowie eine Pastabar und ein Salatangebot.

Wir haben uns darauf konzentriert und zudem gesagt: nicht jeden Tag Fleisch und Fisch. Wir haben festgelegt, wie der Speiseplan aussehen soll. Darauf konnte dann auf Catererseite, die ebenfalls städtisch ist, gut reagiert werden.

6 000 Schülerinnen und Schüler haben nicht den gleichen Geschmack, aber die Schülerinnen und Schüler sollten auf dem Speiseplan immer irgendetwas finden, was ihnen über den Tag hilft. Sie werden auch zu Hause nicht erleben, dass, wenn Sie ein Gericht kochen, jedes Familienmitglied damit zufrieden ist.

Hier braucht es Management und Fachexpertise. Manchmal muss ich auch unseren Köchen sagen: Das funktioniert so nicht. - Ich muss die Hintergründe kennen, die Perspektiven verstehen und die Fachkompetenz mitbringen.

Abg. **Birgit Butter** (CDU): Wir haben in unserem Antrag explizit formuliert: Alltagskompetenzen junger Menschen stärken. Eine qualitativ hochwertige Verpflegung ist wünschenswert, und entsprechende Forderungen sind sehr zu unterstützen. Aus unserer Sicht sollte aber vorher ange-
setzt werden.

Es gibt nicht nur in städtischen Bereichen, sondern auch im ländlichen Bereich Lernorte. In meinem 1 900-Seelen-Dorf durfte ich vor vier Wochen als Ortsbürgermeisterin eine Jurtenkita einweihen, die nach naturpädagogischem Konzept arbeitet. Die Kinder lernen, dass Möhren nicht auf Bäumen oder Sträuchern, sondern in der Erde wachsen. Sie lernen, wie Weizen angebaut wird. Hier geht es um niedrigschwellige Alltagskompetenz. Für das Händewaschen gibt es einen durchsichtigen Glasboiler, und die Kinder können sehen, dass das Wasser nicht endlos aus dem

Hahn kommt, sondern nachgefüllt werden muss, wenn der Boiler leer ist. Die Kinder werden frühzeitig dazu erzogen, den Wasserhahn nach dem Händewaschen zuzudrehen.

Bevor wir das dicke Brett der qualitativ hochwertigen Ernährung bohren, sollten wir in den Kitas und in den Schulen das Thema anpacken, damit die Kinder und Jugendlichen den Umgang mit gesunden Lebensmitteln lernen. Darauf wollte ich das Hauptaugenmerk legen.

Anja Köchermann: Natürlich haben Sie recht. In der Tat geht es darum, nicht nur das eine zu sehen. Hauswirtschaft ist umfassend, und bei Ernährung geht es um einen Teil der hauswirtschaftlichen Kompetenz, die man im Laufe seines Lebens erfahren muss. Sie haben das schöne Beispiel genannt, dass Wasser nicht unendlich, sondern endlich ist. Anhand solcher Praxisbeispiele erfährt man, was letztendlich das Leben und unseren Umgang mit den Ressourcen ausmacht.

Niedersächsischer LandFrauenverband Hannover e. V.

Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 3

Anwesend:

- Ilka Holsten-Poppe, Beisitzerin für Frauen- und Gesellschaftspolitik

Ilka Holsten-Poppe: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Niedersächsische LandFrauenverband als größter Frauenverband in Niedersachsen mit 63 000 Mitgliedern fordert seit vielen Jahren ein eigenes Schulfach „Erährungs- und Verbraucherbildung“ und begrüßt deshalb den Antrag der CDU-Fraktion ausdrücklich.

Unsere schriftliche Stellungnahme ist Ihnen zugegangen. Deshalb möchte dazu nur noch einige persönliche Anmerkungen ergänzend machen.

Zu meinem persönlichen Hintergrund: Ich bin 47 Jahre alt und Mitglied im Präsidium des Niedersächsischen LandFrauenverbandes. Ich bin in Vollzeit berufstätig als Leiterin der Koordinierungsstelle „Frauen und Wirtschaft“ im Landkreis Rotenburg, mit einem Landwirt verheiratet und Kommunalpolitikerin. Wir haben drei Töchter im Teenageralter.

Ich sage das deshalb, weil, wie Sie sich sicherlich vorstellen können, eine meiner größten Herausforderungen täglich ist, die Familie einmal am Tag für eine gemeinsame Mahlzeit zusammen an den Tisch zu bekommen. Das gelingt mir nicht jeden Tag. Das ist aber die Zeit, die wir als Familie haben, miteinander zu sprechen und unseren Töchtern Kompetenzen zu vermitteln. So wie uns geht es sehr vielen Familien in Niedersachsen auch im ländlichen Raum.

Mir ist es wichtig, ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass die Vermittlung von Alltags- und Sozialkompetenzen nicht nur ein Thema für den Bereich der Familien ist, sondern auch in die Schulen gehört. Ein kleines Beispiel aus unserem Alltag. Unsere älteste Tochter hat mit dem Übertritt in die Oberstufe gerade die Schule gewechselt. Am Ende der ersten Schulwoche saß sie mit ihrer Freundin bei uns am Küchentisch und sagte: Mama, stell dir vor, wir haben zwei Jungs in der

Klasse, die noch nie einen Controller in der Hand hatten. Unser Klassenlehrer war total verwundert und meinte, einen Controller müssen sie doch vom Computerspielen kennen, und fragte, was sie denn in ihrer Freizeit machen würden. Darauf sagte einer der Jungs: Ich habe ein Hochbeet und besuche in meiner Freizeit gern meine Großeltern. - Die Klasse hat die Jungs angeguckt, als würden sie von einem anderen Stern kommen. Meine Tochter und ihre Freundin waren übrigens nachhaltig fasziniert von den beiden, weil sie in dieser Klasse exotisch waren.

Damit möchte ich sagen, dass Alltags- und Sozialkompetenzen, die vor wenigen Jahrzehnten noch ganz selbstverständlich waren, dies heute nicht mehr sind. Ganz im Gegenteil!

Wir Landfrauen haben über das Projekt „Kochen mit Kindern“ viele Jahre lang das Thema insbesondere an Grundschulen vermittelt. Die Nachfrage der Schulen nach Kochtagen mit den Kindern ist nach wie vor riesig. Aber auch in unseren Reihen werden die Fachfrauen weniger. Auch in unseren Reihen gibt es immer weniger Hauswirtschaftlerinnen. Viele von denen, die es noch gibt, sind verständlicherweise nicht mehr bereit, dieses Thema ehrenamtlich in den Schulen zu vermitteln und sich entsprechend zu engagieren. Denn sie werden händeringend auf dem ersten Arbeitsmarkt, von Einrichtungen der Gemeinschaftsverpflegung, gesucht.

Insofern ist es wichtig, nicht mehr allein auf das Ehrenamt zu setzen, sondern das Thema zu professionalisieren und diese Kompetenzen von der Kita bis zum Abitur flächendeckend zu vermitteln. Wenn wir dies nicht tun, sondern dieses Thema weiter vernachlässigen, werden sowohl die volkswirtschaftlichen als auch gesellschaftlichen Folgen verheerend sein. Das spüren wir jetzt schon an vielen Stellen. Es wird Zeit, zu handeln. Die Einführung eines solchen Schulfachs ist hierfür ein wichtiger Schritt.

Abg. **Pascal Leddin** (GRÜNE): Vielen Dank für Ihre Stellungnahme. Sie haben geschrieben, dass Kinder und Jugendliche immer häufiger zu Fertigprodukten greifen. Oftmals entscheiden die Kinder und Jugendlichen das aber nicht selbst, da die Eltern den Einkauf übernehmen. Welche Rolle spielen aus Ihrer Sicht die Eltern? Müsste man sie bei diesem Bildungsweg mitnehmen? Richtig für die Kinder einzukaufen, ist ja in vielen Fällen auch eine soziale Frage.

Ilka Holsten-Poppe: In der Tat wäre es absolut wünschenswert, die Eltern mit einzubeziehen. Ich habe allerdings gelernt, dass man mit den Kindern beginnen sollte. Werden ihnen Kenntnisse vermittelt, werden auch die Eltern sensibilisiert. Ich glaube, dass es uns überfordern würde, flächendeckend den Eltern, die schon seit längerer Zeit nicht mehr in dem schulischen System sind, die Kenntnisse zu vermitteln. Wir haben eine Chance bei den Kindern. Bei den Eltern können wir das sicherlich punktuell versuchen. Aber ich glaube nicht, dass die Annahme realistisch ist, dass das flächendeckend möglich ist.

Zu dem Thema Fertigprodukte. Meine Töchter besuchen zwei verschiedene Schulen. An beiden Schulen gibt es eine Mittagsverpflegung. Ich weiß, alle drei sind keine Fans der Mittagsverpflegung in den Schulen. Gegenüber einer der beiden Schulen befindet sich ein Penny-Markt. Sie können sich sicherlich vorstellen, dass ein Großteil der Schülerinnen und Schüler und der Lehrerinnen und Lehrer in der Mittagspause zum Penny-Markt geht, um sich dort etwas aus der Backstation zu holen. Das ist die Realität an vielen Schulen bzw. im Alltag vieler Familien.

Abg. **Veronika Bode** (CDU): Ich freue mich insbesondere darüber, dass Sie die Frage der Alltagskompetenzen in den Vordergrund gestellt haben. Bislang haben wir sehr viel über Ernährung

gesprächen. Von daher begrüße ich es, dass Sie die Vermittlung von Alltagskompetenzen gesondert angesprochen haben.

Ich habe viele Jahre lang in der Sozialverwaltung gearbeitet und viele Jahre lang Menschen bei der Beantragung von Sozialleistungen begleitet. Sie kennen sicherlich die ganze Thematik um „Fördern und Fordern“. Mir ist dabei sehr bewusst geworden, wie groß die Defizite in den Alltagskompetenzen gelegentlich sind. Wenn die Elternhäuser die Vermittlung von Alltagskompetenzen nicht hergeben, dann muss das in den Schulen passieren. Dabei geht es auch um Themen wie Abschluss eines Mietvertrages. Vielleicht können Sie noch ein wenig auf die Umsetzung in der Praxis eingehen. Wie bringt man das in den Schulalltag?

Ilka Holsten-Poppe: Es kommt sehr stark auf die Schulform und auf das Alter der Kinder an. Ich glaube, dass es absolut notwendig ist, das Thema auch an den Gymnasien zu unterrichten. Denn bis zu 50 % der Schülerinnen und Schüler sind heute Gymnasialschüler. Immer mehr Familien entscheiden sich dafür, ihre Kinder aufs Gymnasium zu schicken. Bei dieser Schulform gibt es allerdings sehr wenige Angebote im Bereich der Vermittlung von Alltags- und Sozialkompetenzen; deutlich weniger als etwa bei den Gesamtschulen. Wir brauchen ein Schulfach, in dem dieses Thema regelmäßig unterrichtet wird, in dem, abgestuft nach Jahrgang, unterschiedliche Thematiken - mit Blick auf die Oberstufe zum Beispiel auch Themen wie Vertragsabschluss oder Kontoführung und Versicherungen - behandelt werden. An der Schule meiner Töchter gibt es einen sehr aktiven Förderverein, der jedes Jahr zum Ende einer Schulwoche eine Projektwoche „Ready for life“ für die Schüler des dreizehnten Jahrgangs durchführt, in die externe Fachkompetenz zum Beispiel von einem Versicherungsmakler, einem Kfz-Mechaniker oder von Polizeibeamten, also für unterschiedliche Lebensbereiche, eingebunden wird, um die Schülerinnen und Schüler auf ein selbständiges Leben, etwa wenn sie ein Studium aufnehmen und einen Mietvertrag abschließen müssen, vorzubereiten. Das ist super, reicht meines Erachtens aber nicht aus. Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein.

Abg. **Thomas Uhlen** (CDU): Es gibt in Niedersachsen, von vielen Landfrauen unterstützt, das Projekt „Transparenz schaffen - von der Ladentheke bis zum Erzeuger“. Es wird in einigen Regionen mit großem Erfolg umgesetzt. Sie hatten angesprochen, dass ehrenamtliches Engagement von Hauswirtschafterinnen oder auch Landfrauen in den Schulen manches Mal schwierig sei, weil solche Kräfte auch auf dem Arbeitsmarkt gebraucht werden. Können Sie sich ein Hybridmodell wie bei dem Projekt „Transparenz schaffen“ vorstellen, bei dem Landfrauen mit Aufwandspauschalen nicht nur die Türen zu landwirtschaftlichen Betrieben, sondern vielleicht auch zur Hauswirtschaft öffnen?

Ilka Holsten-Poppe: Das kann ich mir durchaus vorstellen. Wenn das eine alternative Einkommensquelle für die Landfrauen oder die Hauswirtschafterinnen ist, ist das absolut denkbar; aber nicht allein auf ehrenamtlicher Basis.

Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V.
Vernetzungsstelle Schulverpflegung Niedersachsen

Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 2

Anwesend:

- Diana Reif
- Vanessa Rodehorst

Diana Reif: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir bedanken uns für die Vernetzungsstelle Schulverpflegung in Trägerschaft der Deutschen Gesellschaft für Ernährung recht herzlich dafür, dass wir an dieser Anhörung teilnehmen dürfen und dass Sie Wert auf unsere Expertise legen. Wir hoffen, dass wir Sie mit unserer Expertise ein Stück weiterbringen können.

Wir sind in unserer schriftlichen Stellungnahme, die Ihnen vorliegt, nicht auf alle Punkte des Antrages eingegangen, weil die Vernetzungsstelle Schulverpflegung, die seit 2009 in der Praxis arbeitet, vor Ort vor allem dafür zuständig ist, die Verpflegung in den Schulmensen zu optimieren. Mit Verbraucherbildung bzw. Verbraucherschutz und Ernährungsbildung direkt bei der Zielgruppe der Schüler*innen haben wir nicht sonderlich viel zu tun. Wir können vielmehr nur immer wieder die Lehrkräfte ermuntern und dafür sensibilisieren, dass es einen Zusammenhang zwischen dem gibt, was in der Mensa stattfindet, und dem, was im Unterricht vermittelt wird.

Eines möchte ich betonen: Wir können nicht nicht lernen. Ich habe in der heutigen Anhörung ganz viel gelernt, ohne dass implizit beabsichtigt war, mir etwas beizubringen. So etwas passt natürlich auch im gesamten Umfeld von Schule.

Ich finde es immer wieder unglaublich, wie Räume voneinander getrennt gedacht werden: In der Mensa findet praktische Ernährung statt, und im Unterricht erfolgt eine Ernährungsbildung, die möglicherweise nichts mit dem zu tun hat, was in der Mensa passiert. Ich komme aus der Erwachsenenbildung und der Ernährungsberatung. Im Rahmen dieser Tätigkeit habe ich sehr viel mit Eltern zu tun gehabt, die selbst abnehmen wollten oder aber wollten, dass ihre Kinder abnehmen. In vielen dieser Familien gibt es aber einen Süßigkeitenschränk. Ich frage immer wieder: Warum brauchen wir zu Hause einen Süßigkeitenschränk? - Das erschließt sich mir nicht. Wenn die Eltern den Kindern zu Hause sagen, dass Broccoli gesund ist, sie selber aber keinen Broccoli mögen und ihn bei den Mahlzeiten eher vernachlässigen und am Abend eine Chipstüte holen, die das Kind dann am Morgen in der Mülltonne sieht, sind sie unglaublich. Wir müssen uns nicht lange überlegen, in welche Richtung die Entwicklung bei einem solchen Kind gehen wird.

Wir können nicht nicht lernen. Deshalb plädieren wir an dieser Stelle dafür, die Mensen unbedingt als Lernorte und endlich als zugehörig zu dem anzusehen, was sonst in der Schule passiert.

Das betrifft den Part der informellen Bildung. Unter Nr. 1 des Antrages wird speziell die formelle Bildung angesprochen. Zu der formellen Bildung haben wir bereits viel gehört. Deswegen möchte ich im Folgenden auf die informelle Bildung eingehen, also auf den Bereich, in dem die Vernetzungsstelle tätig ist.

Die Vernetzungsstelle wird vom ML finanziert, wobei es eine Kooperation mit dem Kultusministerium und mit den Regionalen Landesämtern für Schule und Bildung gibt. Wir sind dort an den Standorten. Wir haben direkten Kontakt mit den Schuldezernenten bzw. den Dezernaten und nehmen auch an Besprechungen teil. Wir erleben dort, welchen Stellenwert Ernährungsbildung und Verbraucherbildung aus Sicht der Schuldezernenten haben. Ernährungsbildung und Verbraucherbildung sind ganz weit angesiedelt. Die Schuldezernenten sind zunächst einmal damit beschäftigt, die Unterrichtsversorgung zu gewährleisten. Wenn ich dann mit dem Thema Ernährung komme, wird zwar wohlwollend gelächelt und es wird gesagt: Wir sind froh, dass Sie sich um dieses Thema kümmern, wir haben dafür überhaupt keine Zeit.

Natürlich gibt es gute Praxisbeispiele. Dabei geht es immer um einzelne Institutionen, und die Umsetzung ist immer von sehr idealistisch tätigen Menschen abhängig. Wenn diese Menschen an den Schulen nicht mehr zur Verfügung stehen, bricht dort auch das gute Vorbild zusammen.

Deswegen ist es so wichtig, endlich nicht mehr nur darüber zu diskutieren, ob Ernährung gesundheitsfördernd sein soll oder nicht. Denn das ist doch für uns alle sicherlich klar. Wir alle möchten, dass unseren Kindern in den Kitas und Schulen - es gibt eine Schulpflicht; die Kinder müssen dorthin gehen - etwas Vernünftiges vorgesetzt wird. Von daher plädieren wir, wie unter Nr. 2 unserer schriftlichen Stellungnahme ausgeführt, für eine verpflichtende Umsetzung der DGE-Qualitätsstandards in der Schulverpflegung. Es gibt auch eine Vernetzungsstelle Kita-Verpflegung. Sie würde für die Kita-Verpflegung dasselbe sagen.

Die Vernetzungsstelle Schulverpflegung ist seit 2009 unterwegs. Seither hat sich viel getan. Das Thema ist heute sehr viel präsenter, und viele, einschließlich der Verpflegungsanbieter, sind sehr bemüht. Aber die Akzeptanz in den Schulumenschen ist sehr gering. Das hat verschiedene Gründe. Das liegt wahrscheinlich nicht immer unbedingt an dem Geschmack des Essens. Denn McDonald's oder Subway mag fast jeder. Bei McDonald's gibt es irgendwie immer dasselbe Angebot, und das wird scheinbar nie langweilig. Bei dem Dönergrill um die Ecke gibt es auch immer dasselbe Angebot. Die Gründe, die uns immer wieder genannt werden, warum die Mensen so unattraktiv seien, glaube ich oft einfach nicht. Ich glaube, es geht um das Image, das Mensen haben. Wir müssen dafür sorgen, dass die Schulumenschen ein gutes Image bekommen. Dazu müssen aber alle an Schule Beteiligten, alle Lehrkräfte und auch die Schulleitungen, beitragen. Es geht nicht an, dass eine Lehrkraft sagt: Der Fisch in der Mensa ist immer eklig. Solche Aussagen werden natürlich weitergetragen.

Es geht um eine Integration in das Schulleben, wie sie in den skandinavischen Ländern vorgebracht wird. Es gibt schon einige Bundesländer, die die Arbeit der Vernetzungsstelle, die DGE-Qualitätsstandards in die Fläche zu tragen, durch eine gesetzliche Verankerung unterstützen.

Unser Wunsch als Vernetzungsstelle Schulverpflegung ist es, dass sich die Politik hier im Land Niedersachsen entsprechend auf den Weg macht.

Ernährungsbildung hat für mich natürlich auch etwas mit Verbraucherbildung zu tun. Ich bin Ökotrophologin, und meine Kollegin ist Ökotrophologin. Ich habe gestern beim Fernsehen gezappt und habe eine Sendung mit Sebastian Lege gesehen. Sebastian Lege ist Koch und setzt sich mit Fertigprodukten auseinander. Ich fand diese Sendung äußerst interessant. Ich habe gedacht: Was dort vermittelt wird, weiß kaum ein Mensch. Auch ich wusste das nicht. Ich bin keine Lebensmitteltechnikerin. Was in dieser Sendung gezeigt wird, muss die Bevölkerung wissen, damit

sie überhaupt Handlungskompetenz entwickeln kann. Wir können nur Handlungskompetenzen entwickeln, wenn wir wissen, was passiert. Anderenfalls lassen wir uns ausschließlich von der Lebensmittelindustrie lenken.

Verbraucherbildung und Ernährungsbildung sind ganz wichtig. Sie muss durch gut ausgebildetes Personal erfolgen. Wir erleben gelegentlich oder auch öfter, dass Lehrkräfte ihre persönliche Meinung zur Verpflegung bzw. zum Essen an die Schülerschaft weitergeben. Das kann manchmal ganz dramatische Folgen haben. Natürlich muss gegenüber der Schülerschaft eine wissenschaftlich fundierte Meinung vertreten werden. Dafür brauchen wir gut ausgebildetes Personal.

Abg. **Karola Margraf** (SPD): Die Sendung mit Sebastian Lege sehe auch ich gerne. Es gibt viele Produkte, die ich nicht mehr kaufe. Können Sie sich vorstellen, dass Sie auf der Ebene der Vernetzungsstelle mit Ihren Kolleginnen und Kollegen oder auch den Landfrauen dieses Thema ein wenig pushen?

Diana Reif: Für 3 200 Schulen und 500 Schulträger stehen uns nur wenige Personalstellen zur Verfügung. Wir bieten schon einiges an. Wir führen Fortbildungsveranstaltungen durch etc. Wir können zusätzlich Bundesmittel akquirieren, mit denen wir Projekte umsetzen können, was uns sonst üblicherweise nicht möglich ist. Wir haben uns in den vergangenen Jahren und insbesondere auch aktuell auf das Thema Ernährungsarmut spezialisiert und etwas zum Bildungs- und Teilhabepaket gemacht. Dabei ging es um die Frage, wie wir die Kinder sozusagen an den Mittagstisch bringen können. Jetzt machen wir etwas zum kostenfreien Frühstück.

Natürlich könnte man sich vorstellen, dass man Materialien anfertigt und die Dinge dann von Multiplikatoren weitergetragen werden. Es gibt schon ganz tolle Ernährungsbildungsmaterialien vom BZfE, vom Bundeszentrum für Ernährung, und zwar auch Materialien zum Thema Fertigprodukte. Woher bekommen wir die Personen, die solche Informationen an die Schulen tragen? Wir können das nicht leisten.

Vanessa Rodehorst: Ich glaube gar nicht, dass es in erster Linie an den Personen mangelt, die das umsetzen könnten. Vielmehr mangelt es, wie die Vertreterin der Landfrauen gesagt hat, an Zeit und Geld.

Tagesordnungspunkt 2:

Antrag auf Unterrichtung durch die Landesregierung zur Klage des vzbz gegen die „Lidl Plus“-App

Seitens der CDU-Fraktion war mit Schreiben vom 21. August 2025 eine Unterrichtung durch die Landesregierung zur Klage des vzbz gegen die „Lidl Plus“- App beantragt worden.

Beratung

Abg. **Verena Kämmerling** (CDU) erläutert den Antrag auf Unterrichtung im Sinne des Schreibens vom 21. August 2025.

Eine Aussprache ergibt sich nicht.

Beschluss

Der **Unterausschuss** bittet die Landesregierung einvernehmlich um eine mündliche Unterrichtung. Als Termin nimmt er den 24. September 2025 in Aussicht.

Tagesordnungspunkt 3:

Terminangelegenheiten

a) **Parlamentarische Informationsreise nach Brüssel vom 3. bis 5. November 2025**

Erörterung der Themen

Vors. Abg. **Thore Güldner** (SPD) weist darauf hin, dass, nachdem mittlerweile von den einzelnen Fraktionen eine ganze Reihe an Themenvorschlägen unterbreitet worden sei, nun mit den Gesprächspartnern auf europäischer Ebene die Terminfragen geklärt würden.

b) **Grüne Woche in Berlin 2026**

Terminfestlegung

Der Unterausschuss verständigt sich einvernehmlich darauf, gemeinsam mit dem Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz am 21. und 22. Januar 2026 die Grüne Woche in Berlin zu besuchen.
